

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Wien mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 4.50, ganzjährig fl. 8.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigengebühren des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sperrstunden des Redactionsbüros täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 17.

Wien, Donnerstag den 27. Februar 1890.

XV. Jahrgang.

Wien, 26. Februar.

Die innerpolitische Lage ist eine so merkwürdige, daß man nicht ermüden kann, sie zu besprechen und zu beleuchten. Man mag die Situation von was immer für einer Seite ansehen, so stellt sie sich als eine mehr oder weniger ungünstige, das ist als eine solche dar, daß sich derselben für den Augenblick wohl die Regierenden und vielleicht auch diejenigen, welche an den Conferenzen Verhandlungen theilgenommen haben, freuen können, nimmer aber auch die Deutschen, welche außerhalb Böhmens leben. Früher, nämlich vor dem Zustandekommen des deutschböhmischen Ausgleiches, schwebte über den Häuptern der Versöhnungspolitiker unausgesetzt die Gefahr, daß die deutsche Opposition dem Reichsrathe den Rücken kehren werde, und jeder Augenblick konnte dieses an einem Haar hängende Damoklesschwert fallen machen. Die Gegner der Deutschen, und namentlich auch die Clericalen sprachen von dieser Gefahr zwar geringschätzend und gaben sich, wenn ihre Besorgnis besonders groß wurde, sogar den Anschein, als entspräche der Austritt der Deutschen ihren geheimsten Wünschen, weil sie dann die durch die Linke gefesselten Hände frei bekämen. In Wirklichkeit aber gaben sich weder die Clericalen, noch die Tschechen, noch die Polen einer Täuschung darüber hin, daß ein österreichisches Parlament, in welchem es keine deutsche Partei gäbe, ein Urding wäre, daß eine solche Vertretung den Parlamentarismus ad absurdum führen müßte, und daß sie demnach auch keinen Bestand hätte. Selbst die Regierung dürfte nichts so sehr gefürchtet haben, als daß die Deutschen ihre wiederholt ausgesprochene Drohung zur Thatsache machen und den Reichsrath verlassen würden, nicht etwa, um wie im Be-

ginn der achtziger Jahre, bloß einen Ausflug nach dem Kahlenberg zu unternehmen, sondern um dauernd fernzubleiben und nicht eher wiederzukehren, als bis das herrschende System gründlich beseitigt und eine Richtung eingeschlagen worden, die den Anschauungen der Opposition besser zusagte, als diejenige, welche zu verfolgen die Versöhnungspolitiker für die höchste Staatsklugheit ausgaben. Die Abstinenz war in den Händen der Opposition eine Waffe, die, wurde sie nun gegen die beabsichtigte Verkirchlichung der Schule, oder gegen die Proclamation des böhmischen Staatsrechtes, oder gegen eine andere Verletzung der Verfassung in Anwendung gebracht, der ganzen heutigen Politik verderblich werden mußte. So gefährlich war der Versöhnungsmeierei diese Waffe, daß es die Träger des Systems als ihre erste und wichtigste Aufgabe betrachten mußten, die Waffe der Opposition zu entwenden und die letztere wehrlos zu machen. Und das ist durch den deutschböhmischen Ausgleich auch gelungen, denn wie die Dinge heute liegen, ist wohl für längere Zeit an die Vereinigung der Opposition zum Zwecke der Abstinenz nicht mehr zu denken.

Vom Standpunkte unserer Partei kann dies nicht genug bedauert werden, denn wenn auch die Zukunft den Deutschliberalen eine Erhöhung ihres Einflusses bringen wird, so ist doch die Möglichkeit, daß eine etwa von den Liberalen und den Tschechen getragene Regierung die Bekämpfung hier der Deutschnationalen, dort der Jungtschechen sich als Ziel setzen könnte, durchaus nicht ausgeschlossen, so absurd es auch klingen mag, daß es an den Deutschnationalen, namentlich der Alpenländer, deren Strebungen von unbedenklichem Platonismus sind und auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit jenen der bekannten wendischen Führer haben, überhaupt etwas zu bekämpfen gebe. Wer die Stimmungen

in den Alpenländern nur einigermaßen kennt, der muß es wissen, daß die Deutschen hierzulande nur deshalb die nationale Fahne ergriffen haben, um sich des slavischen Uebermuthes und der nimmerfatten Bedränger von der Gegenseite zu erwehren und um die Wünsche der Deutschen ebenso nachdrücklich zur Geltung zu bringen, wie es die Slaven mit den ihrigen gethan.

Die innerpolitische Lage ist verworren, wie sie es schon lange nicht war, und wir werden wohl nicht irregehen, wenn wir annehmen, daß sich auch diejenigen, welche die Lage geschaffen haben, nicht klar sind, wohin wir eigentlich treiben. Vorläufig muß festgestellt werden, daß bezüglich der Ersprießlichkeit des böhmischen Ausgleiches zwischen dem deutschböhmischen Volke und den Deutschen der Alpenländer eine Meinungsverschiedenheit besteht, welche sich bis zum Zwiespalt verschärfen kann, der natürlich auch unter den Abgeordneten noch deutlicher zum Ausdruck kommen müßte, als es ohnehin schon der Fall ist.

Rundschau.

[„Sonn- und Schattenseiten der Rechten.“] In einem mit diesem Titel überschriebenen Aufsatze ergeht sich Canonicus Klun in seinem Blatte über die Zustände in der Majorität des Abgeordnetenhauses. Er ist recht zufrieden. Die Ordensverleihung an den Grafen Hohenwart ist für ihn ein Beweis, daß Alles beim Alten bleiben werde. Graf Taaffe könne sich von der Rechten nicht trennen und ebenso wenig könne er Deutsche in das Ministerium berufen, da es ihm sonst ergehen würde, wie dem Fuchs in der Fabel, der bei stürmischem Wetter den Igel in sein Geschleife ließ und dann herausgestochen wurde. Man darf die politische Weis-

Ludwig Anzengruber beim „grünen Kappel“.

Von F. A. Bacciocco.

Er hatte es nicht in der Gewohnheit, vornehme oder glänzende Erholungslocalitäten aufzusuchen, der Dichter des „Pfarrers von Kirchfeld“. Wer ihn sehen oder seine Bekanntschaft machen wollte, mußte sich hineinbemühen in die tiefe Gumpendorferstraße mit ihren Nebengassen, wo unscheinbare Gasthäuser stehen, welche gar anheimelnde Namen führen: „Zum schwarzen Gatter“, „Zum Jägerhorn“, „Zum blauen Freihaus“. Dort schlug er zeitweilig sein Quartier auf und dort suchten ihn Jene zu finden, die mit dem durchweg wortkargen Manne zu thun hatten, sei es in geschäftlicher Hinsicht, sei es im freundschaftlichen Verkehr. Anzengruber war auch nicht beständig in seiner „Kneiperei“. Er konnte ein Jahr hindurch das „Jägerhorn“ bevorzugen, um im nächsten Jahre den „schwarzen Gatter“ zu beglücken. Die Ursache der Unbeständigkeit führte er gern auf seinen Freund Friedrich Schögl, den erwüschigen Wiener Humoristen, zurück, welcher dem Wirt sofort Frieden und Freundschaft aussagte, wenn es an einem Abende an guter Bedienung gefehlt hatte. Auch als Anzengruber der vielbewunderte und gesuchte Theaterdichter war, blieb er seiner alten Gewohnheit treu und er kam sogar an Sommer-

abenden von Penzing herein, um die Kneipe mit den Genossen nicht zu versäumen.

Am längsten wohl hielt der Volksdichter es aus bei dem „grünen Kappel“ in der Mariahilferstraße, einem Gasthause, welches in Wien nur den sogenannten „Weinbeißern“ bekannt ist, und diese halten es hoch in Ehren. Der Wirt selbst, ein Urwiener, war ein großer Verehrer des Dichters und ihn schmerzte es jedenfalls tief, als derselbe ihm untreu wurde, um mit seinen Freunden in die rauchigen Gassen bei der Gumpendorferstraße hinabzuziehen.

Aus einem Raum, in welchem „Schwemme“ und „Gtزازimmer“ gemüthlich ineinanderfloßen, führte eine hölzerne Wendeltreppe hinauf in den „Salon“ des ersten Stockwerkes, und da die Küche unvermittelt an das Gtزازimmer stieß, so stieg der Bratendunst zugleich mit dem Tabakqualm empor in den Olymp, welcher an bestimmten Tagen die Jünger Apoll's beherbergte...

Indessen wäre es gewagt, derart hochtragende Vergleiche auf die scheinbar ziemlich spießbürgerliche Gesellschaft anzuwenden. Zunächst würde sich Friedrich Schögl mit der ganzen Entrüstung des Wiener Volkes gegen einen Tropus zur Wehre gesetzt haben, der weit über seine literarischen Aspirationen hinausgieng. Er mochte nichts weiter sein als der beste Kenner des Wiener Bodens und des Wiener Volkes, und zwar ein sehr realistischer Kenner, der sich jedes poetischen Aufpuges und Beiwerkes zu enthalten

hat. Erkannte man diese seine speciellste Eigenschaft an, dann durfte man neben ihm Platz nehmen und die schöne Meerschampfeise bewundern, die er kunstgerecht anzurachen im Begriffe stand. Zu seinen Anhängern gehörte längere Zeit der originelle, ruheloze Graf Laszansky, welcher seine Passion für schön angeordnete Pfeifen theilte, der aber die Zuneigung des ersten Anzengruber nicht gewinnen konnte.

Dann saß in der Tafelrunde der stille, feine Rudolf Alt, der berühmte Aquarellist, der zu den ältesten Freunden Schögl's und Anzengruber's gehörte. Sein kluges, freundliches Auge schien immerfort auf der Suche nach einem Gegenstand, den es künstlerisch verwerten könnte. Der massive Kopf des „heiligen Johannes“, des verstorbenen Johannes Nordmann, erschien auch ab und zu an dem Tische, welcher den Ausblick auf das rege Leben in der Mariahilferstraße gewährte, und auch er war weder einer von den Gesprächigen, noch von den Gemüthlichsten. Ein ständiger Gast war der begabte Maler und Schriftsteller Georg Mayer, der Schüler Kahl's, welcher das beste Buch über den treiflichen Meister veröffentlichte. Dazu gesellte sich der Lustspiel-Dichter Grünwald, der nachmalige Vorwand der Kinder Anzengruber's. Auch der talentvolle Poet Ferdinand von Saar und Fritz Lemmermayer stellten sich ein; der Caricaturenzeichner Fuch und der Journalist Schembera, ferner der unerschöpfliche Wiener Humorist Chia-

heit des Herrn Kun nicht allzu hoch anschlagen; eher versteht sich Sr. Hochwürden noch auf clericale Dinge und deshalb sei ihm in einer solchen Angelegenheit, die eben viel von sich reden macht, hiemit das Wort erteilt. Er schreibt:

„Drei deutschconservative Abgeordnete, Ebenhoch, Kaltenegger und Pfeiden, welche Mitglieder des Budgetausschusses sind, haben eine Erklärung veröffentlicht, in der sie sagen, sie hätten sich absichtlich jener Sitzung des Ausschusses entzogen, in welcher der Dispositionsfond zur Beratung kam. Für den Dispositionsfond wollten sie nicht stimmen, gegen ihn aber auch nicht, da es ihnen nicht opportun schien, dies in einem Augenblicke zu thun, wo im Herrenhause bei wichtigen Verhandlungsgegenständen die politische Lage aufgeklärt werden soll. Die genannten Herren wollten mit ihrer Erklärung die Regierung gewissermaßen in's Gebränge bringen, auf daß sie eine günstige Entscheidung der neuen Schulgesetzentwurfes im Herrenhause bewirke; aber die Manier, die sie anwendeten, war unpassend. Sie sagen, daß sie es wegen der Verhandlungen über das Schulgesetz nicht für zeitgemäß hielten, gegen den Dispositionsfond zu stimmen; ist es aber vielleicht zeitgemäß, dies an die große Glocke zu hängen? Wenn es möglich wäre, könnte das leicht einen gegenseitigen Erfolg haben, als den, welchen sie erzielen wollten. Zum Glück sind alle Dreie erst kurze Zeit Abgeordnete, und sie gelten nicht so viel, daß man ihnen irgend eine Bedeutung beilegen würde. Selbst ihre conservativen Genossen sind mit der Erklärung nicht einverstanden und bedauern sie. Nebenbei ist es aber auch zu bezweifeln, ob sie sich absichtlich der betreffenden Sitzung des Budgetausschusses entzogen haben. Die Sitzung war nämlich für den 15. d. M. angesagt, alle drei Herren waren mit anderen bereits heimgefahren, und die Sitzung fand wegen Beschlussunfähigkeit nicht statt. Dienstag, den 18. d. M., waren alle drei Herren noch zuhause, und sie konnten demnach nicht wissen, daß an diesem Tage der Vorsitzende eine Sitzung des Budgetausschusses für den nächstfolgenden Tag angesagt habe, auf deren Tagesordnung auch der Dispositionsfond stand. Die Sache hat auf der Rechten einigen Unwillen hervorgerufen.“

So Se. slovenische Hochwürden über die deutschen Club-Genossen: er bezeichnet sie als bedeutungslose Lügner. Profit!

[Eine kleine Episode in der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses] hat den Beweis geliefert, wie Recht unsere Partei hat, wenn sie dem böhmischen Ausgleich gegenüber Zurückhaltung beobachtet. Der altczechische Abgeordnete Dr. Dostal forderte Dr. Kopp auf, die Beratung des Strafgesetzentwurfes zu beantragen; Czechen und Polen würden mit der Linken stimmen. Graf Hohenwart bekam Wind davon und drohte

dem Exekutivcomité mit dem Rücktritt von der Führerstelle seines Clubs. Für so nöthig hält die Rechte noch das geistige Oberhaupt des Centrumsclubs, daß die Stimmung wie auf Commando umschlug; Polen und Altcechen, auch Herr Dr. Dostal (!) stimmten gegen Kopp und sein Antrag fiel. Unter denen, welche vor der Abstimmung den Saal verließen, weil sie das sacrificium intellectus nicht bringen wollten, aber gegen Hohenwarts Geheiß nicht zu stimmen wagten, waren — die stimmberechtigten Mitglieder des Cabinets! So steht's nach dem Ausgleich.

[Zum jüngsten slovenischen Memorandum] bemerkt das „Saibacher Wochenblatt“, es sei an dem Vorgange der slovenischen Deputation kaum etwas Bemerkenswerthes, da es ja, ähnlich wie bei den anderen Parteien der Rechten, so auch bei den Slovenen etwas Hergebrachtes sei, daß, wenn die Zeit des Beginns der Budgetdebatte herannäht, ein oder der andere Minister zu Concessionen gedrängt und ein Memorandum, die neuesten Parteiwünsche enthaltend, überreicht wird. „Man könnte sich höchstens wundern,“ fährt das genannte Blatt dann fort, „daß die slovenischen Abgeordneten sich gerade an den Justizminister herandrängten, von dem die nationalen Blätter erst vor kurzem wieder meldeten, daß er slovenischen Abgeordneten gegenüber unzweideutig zeigte, er habe kein Verlangen zu derlei Conferenzen. Nun suchten die Herren, was ihnen allein nicht gelang, unter den Fittigen des Grafen Hohenwart durchzusetzen; doch über einen solchen Geschmack, den man ja bei unseren Pervaken gewohnt ist, wollen wir nicht weiter streiten. In der Sache selbst zweifeln wir nicht, daß der Justizminister den Herren sehr höflich geantwortet hat; allein es läßt sich kaum annehmen, daß derselbe, entgegen seiner bisherigen Haltung, nun plötzlich eine noch weitergehende Nationalisierung der Justiz und die Unterbringung der Protektionsfinder der slovenischen Abgeordneten sich zur Aufgabe machen werde. Einstweilen scheint es also gerathen, in dieser Beziehung die fernere Haltung des Ministers abzuwarten. Dagegen drängt sich uns noch eine Bemerkung betreffs des Grafen Hohenwart auf. Seine sonstigen Eigenschaften in allen Ehren, darf man doch ruhig sagen, daß er sich um die Verhältnisse im Lande sehr wenig kümmert und daß ihm namentlich die Entwicklung unserer Justizverhältnisse und die Personalverhältnisse im Beamtencorpus sehr wenig bekannt sein dürften. Da nimmt es sich doch sonderbar aus, wenn Graf Hohenwart plötzlich an der Spitze einer Deputation dem Minister einen Wunschzettel mit allerhand intimen Parteibesiderien und Personalien überreicht.“

[Baron Dumreicher] hielt am Sonn-

seine Gedanken giengen weitab ihre eigenen Wege. Dann konnte er in seinem Sinnen mit halbem Ohr eine Aeußerung hören, die ihm nicht zusagte, oder die seinen Humor anregte und dann warf er ein Wort in die Gesellschaft, welches helle Heiterkeit erregte. Nichts konnte ihn so unwirksam machen, als wenn er sein Lob fingen hörte. Dagegen sprach er neidlos von der Begabung und den Erfolgen anderer, auch wenn diese Erfolge auf demselben Gebiet erzielt worden waren, welches er selbst bebaute, auf dem des volksthümlichen Schauspiels.

Als bei einer Gelegenheit die Frage auf das kitzliche Thema kam, weshalb Anzengruber's Stücke nicht in der Burg aufgeführt würden, und ein Freund die Bemerkung machte, daß er, Anzengruber, vor allen anderen zeitgenössischen deutschen Dichtern in die Burg gehöre, sagte er abwehrend:

„Heut woll'n Sie mich frozzeln.“

Aber doch waren seine Gedanken und war sein Ehrgeiz auf dieses Ziel gerichtet, wie jene wissen, welche sich über die Sache eingehender mit Anzengruber unterhalten haben.

Die Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellten und die seinerzeit zum Theil öffentlich erörtert worden sind, waren die Veranlassung, daß angefehene Wiener Bürger sich zusammethaten und die Geldsumme zusammenschossen, welche den Fonds bildeten zu der Errichtung

tag im deutsch-fortschrittlichen Bürgerverein zu Baden einen der politischen Lage, wie sie sich nach dem böhmischen Ausgleich darstellt, gewidmeten Vortrag. Der verehrte Abgeordnete, dessen Reden die größte Aufmerksamkeit verdienen und auch finden, sprach sich dahin aus, daß es den Deutschböhmen gelungen sei, für die weiteren Kämpfe eine geschützte Stellung zu erlangen, und daß für das deutsch-österreichische Volk außerhalb Böhmens der bisherige friedlose Zustand fortdauere. Diese Anschauung wurde bekanntlich auch von uns vertreten. Baron Dumreicher sagte, die Vertreter der Deutschböhmen bei den Ausgleich-Conferenzen seien berechtigt, einen unmittelbaren Erfolg der Verhandlungen zu behaupten und die überwiegende Volksmeinung in Deutschböhmen pflichte ihnen hierin bei. Dann fuhr Redner fort:

„Dagegen hat sich ein mittelbarer Erfolg der Conferenzen auf die Gesamtlage der inneren Politik bisher nicht ausgebreitet, und bloß um der Folgerichtigkeit willen wird ihn eine proteische Natur, wie der leitende Staatsmann Oesterreichs, auch nicht soweit ausdehnen. Hat der letztere doch erst im December vorigen Jahres erklärt, er werde „mit Unterstützung der geehrten Majorität“ seinen bisherigen Weg fortsetzen; dann ereignete es sich einige Tage später, daß er so plötzlich, wie Saul ein Licht erblickte auf dem Wege nach Damascus, eine Erleuchtung empfand, welche ihn in den böhmischen Angelegenheiten die scharf entgegengesetzte Richtung einschlagen ließ. In den Angelegenheiten anderer Länder dagegen schreitet er auf der früheren Bahn fort; in jüngster Zeit haben er und sein Cabinet dem Slaventhum in Schlesien, in Mähren, in Untersteiermark wertvolle Beweise geliefert, daß alte Liebe nicht rostet; ich erwähne von Vilem nur Cies: die Verfügungen betreffs der deutschen Städte Gili und Pettau, welche der steiermärkische Landtag durch gesetzlichen Schutz vor slovenischer Aggression retten wollte. Wo man kein Bedürfnis nach logischer Folgetreue voraussetzen darf, da erscheint die politische Zukunft unberechenbar und das Abwägen der Wahrscheinlichkeiten an den Rockknöpfen fast wie eine erlaubte Art der Diagnose. Zwar gilt es als geschichtlicher Erfahrungssatz, daß für ein verfehltes politisches System der gefährliche Augenblick dann gekommen ist, wenn es sich theilweise zu reformieren beginnt — unter österreichischen Verhältnissen möchte ich aber auch in diesem Belange nichts verschweigen.“ — Der Schluß der Rede Dumreicher's lautete: „Nur auf uns selbst zu vertrauen mit nüchternem Sinne und zähem Willen, das sei unsere Lösung, nicht aber halb gutmüthiges, halb unaufrichtiges Frohlocken über eine Hoffnung weckende Erscheinung, die gleich einem Reddegeiste wieder verschwindet, sobald man sie so laut anruft, wie jetzt gewisse deutsche Stimmen pflegen. Wir haben kein Recht, unsere

des deutschen Volkstheaters im Weghuberparl. Das waren die Tage des größten Erfolges und auch der größten Freude und Heiterkeit des Dichters. Sicher darf man sagen, daß die letzten vier oder fünf Jahre die hellsten und heitersten seines Lebens waren. Es war eine stille, aber fühlbare und erfreuliche Wandlung in seinem Wesen; im Kreise seiner Freunde konnte er förmlich aufthauen; er konnte bis zum Uebermuth aufgeräumt werden und die Freunde durch seine Munterkeit anregen. Dann erzählte er Schnurren und Späße; hörte einen Kalauer mit Wohlgefallen oder wenigstens mit Geduld an und konnte einen ganzen Abend hindurch die Kosten der Unterhaltung tragen. Was ihn ganz besonders erfreute, war die Anerkennung, die er in Deutschland und namentlich in Berlin gefunden hatte und mit der größten Genugthuung, auch wohl mit einiger Verwunderung, sprach er davon, daß seine „Stück“ in Berlin gefallen hatten.

Anzengruber war ein starker Esser. Es war eine Passion, dem kraftstrotzenden Mann zuzuschauen, wie er seinen „Carbonadeln“ zusetzte und noch einen „Einspänner“, oder ein „ungarisches Rebhuhn“ draufgab. Er war kein Gourmand und er blieb stets seiner derben, gewohnten Nahrung treu. Er trank mit Vorliebe rothen Wein und das konnte, bei seiner Abneigung gegen starke Bewegung auf die Dauer

vacci. Ein Theil dieser Tafelrunde hielt zusammen bis zum Tod des Dichters, wo aber das Freitag- oder Samstag-Collegium in der „goldenen Birn“ abgehalten wurde, und diese Tafelrunde war es, welche zum fünfzigsten Geburtstag Anzengruber's eine sinnige Ueberraschung vorbereitet hatte, welche durch seinen jähen Tod vereitelt wurde.

Unter den charakteristischen Köpfen an dem Tische war der unseres Dichters der hervorstechendste. Kam er neben den Journalisten Schembri zu sitzen, die beiden langbärtigen und wildhaarigen Männer, dann hatte man zwei Modellköpfe, die einem Venbach Freude gemacht haben würden. Weder in seinem Aeußern, noch in seiner Sprechweise, noch in seinem Verhalten war Anzengruber ein Salonmann. Seine Aeußerungen, immer im Wiener-Dialect, dem er noch eine „Gebirgsfärbung“ zu geben suchte, waren kurz, derb und meistens zutreffend. War er bei guter Laune, dann kamen die „Schlager“ in rascher Folge und ein behagliches Lächeln flog durch die kraftvollen Züge. Seine berühmte Hakennase schaute dann triumphierend aus dem Bartwalde hervor und die hellen blauen Augen bligten munter unter der scharfen Brille. In der animirtesten Unterhaltung konnte man ihn aber sehr oft wortfarg hinter seinem Weinglas sehen. Er lehnte den Kopf zurück und schaute mit einem seltsam starren Blick...

Aufgabe leicht zu nehmen. Nicht um Kirchspiel-Interessen wird gekämpft. Die künftigen Wege der europäischen Staatengeschichte werden davon mitbestimmt, ob an so wichtiger Stelle des Continents, auf so weiten Landgebieten sich ein slavisches Uebergewicht dauernd befestigt oder ob hier deutsche Bevölkerungen einen uralten politischen Besitzstand behaupten. Das bezeichnet die Größe unserer Sendung. Möge es einer ernsten, mächtigen Gemeinbürgerschaft aller Deutschen Oesterreichs gegönnt sein, unsere politische Leistung auf die Höhe unserer historischen Verantwortlichkeit zu bringen. Damit werden wir auf die würdigste Art den Manen jenes Joseph II. hulbigen, dessen hundertjährigen Todestag wir vergangene Woche mit so tiefer Nührung gefeiert haben.“

[Die Gebürensgefeß-Novelle,] deren Berathung das Abgeordnetenhaus am lehten Freitag in Angriff genommen hat und deren Zweck die Ermäßigung der Uebertragungs- und Bereicherungsgebühren für kleine Bauerngüter und Wohngebäude bei Uebertragungen zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Ehegatten ist, statuiert drei Kategorien von Liegenschaften. Die erste Kategorie betrifft die Liegenschaften, deren Wert 500 fl. nicht übersteigt. Für diese Liegenschaften wird, wenn die Uebertragung durch Schenkung, Ehepacten oder von todeswegen erfolgt und wenn zugleich das ganze reine Vermögen, welches übertragen wird, den Wert von 500 fl. nicht übersteigt, nur die Bereicherungsgebühr von 1 Percent sammt dem 25percentigen Zuschlag, nicht auch die 1 1/2 percentige Uebertragungsgebühr eingehoben. Die zweite Kategorie betrifft die Liegenschaften im Werte von 500 bis 4000 fl. Unter den bei der ersten Kategorie erwähnten Voraussetzungen wird bei solchen Uebertragungen der 25percentige Zuschlag von der 1 1/2 percentigen Uebertragungsgebühr erlassen. Endlich wird auch Liegenschaften im Werte von 4000 bis 8000 fl. eine wesentliche Begünstigung zu theil, und zwar sollen für entgeltliche Uebertragungen solcher Liegenschaften zwischen Eltern und Kindern die Gebührenbestimmungen über unentgeltliche Uebertragungen zur Geltung kommen, d. h. es soll nur die einpercentige Bereicherungsgebühr entrichtet werden, anstatt der Gebühr von 3 1/2 Percent. Ebenso werden wie unentgeltliche Uebertragungen besteuert die Uebertragungen des Eigenthums oder Miteigenthums von unbeweglichen Sachen durch Ehepacten, während bisher die progressiv steigende Gebühr nach Scala II von dem Wert des Objectes zu entrichten war. Die finanzielle Wirkung dieser Begünstigungen, welche fast ausschließlich der bauerlichen Bevölkerung zugute kommen, berechnet der Ausschuss, welcher die Vorlage ausgearbeitet,

nicht gut thun. Noch vor fünf Jahren pochte er auf seine eiserne Gesundheit und erzählte manchesmal, daß er niemals krank gewesen sei. Damals erlitt er einen Weinbruch und mußte zum erstenmale längere Zeit das Bett hüten, wobei ihm sein Töchterlein eine treue Pflegerin war. Er erholte sich zwar, war aber nicht mehr der alte kräftige Anzengruber. Als er sich in dem benachbarten Penzing ein Haus gekauft hatte, machte er zum erstenmal eine Art Cur durch, indem er Marienbader Wasser trank und am Morgen im Schönbrunner Park spazieren gieng. Auf diesen einsamen Spaziergängen in dem grünen, anmuthigen Gartengehege spintisierte er und arbeitete die Gestalten im „Fleck auf der Ehr“ aus dem novellistischen Gewand heraus, um sie in schärferen Umrissen für die Bühne zurecht zu machen.

Aber er führte weder diese noch eine Cur in Hall regelrecht durch. Dazu war er nicht gebulbig genug und zu unempfindlich gegen körperliches Unbehagen. Er kehrte zu seinem Schreibtisch zurück und zu seiner sitzenden Lebensweise. Er verkaufte das Haus in Penzing, zog wieder in die Stadt, in seine vertraute Gumpendorferstraße und schloß sich mehr als früher in seine vier Wände ein. Leider hatte er auch eine ausgesprochene Abneigung gegen ärztliche Consultation, und so wurde das Uebel, welches er jahrelang nicht oder nur wenig beachtet hatte, die Ursache seines viel zu frühen und nicht genug zu beklagenden Todes. (M. N. N.)

mit einem Gebürenausfalle von 1.1 Millionen Gulden. Die Finanzverwaltung machte demnach ihre Zustimmung zu der Vorlage davon abhängig, daß für diesen Ausfall eine Bedeckung gesucht werde. Der Ausschuss schlägt eine Reihe von Gebüren-Erhöhungen vor. So wird der Totalisateur einer dreipercenigen Abgabe von dem Gesamtbetrage der Wetteinsätze unterworfen. Die Gebühr für Auspielungen von Waren und Effecten soll künftig nach der Scala III statt nach Scala II eingehoben werden; die Gewinnsteuer bei Privat-Prämien-Schulverschreibungen soll von 15 auf 20 Percent erhöht, also der Gewinnabgabe bei Staatsverlosungen gleichgestellt, und endlich die Gebühr für Vottogewinne auf 15 Percent erhöht werden.

[Die Streife der Grubenarbeiter,] welche im lehten Sommer in Oesterreich vorgekommen sind, haben das Ackerbauministerium zu eingehenden Erhebungen über die Ursachen derselben veranlaßt, und es hat sich herausgestellt, daß die Ausstände lediglich durch socialistische Wühlungen hervorgerufen wurden.

[Die Wahlen in den deutschen Reichstag.] In dem im Jahre 1884 gewählten Reichstage stellte sich das Parteien-Verhältnis folgendermaßen: Nationalliberale 51, Conservative 77, Freiconservative 28; die Parteien des späteren Cartells hatten somit zusammen 156 Stimmen (43 unter der absoluten Majorität); ferner Centrum 108, Deutschfreisinnige 67, Volkspartei 7, Socialdemokraten 25, Polen 16, französische Protestler 15 und Wilbe 4. Der Umschwung im Jahre 1887 charakterisierte sich durch nachstehendes numerische Verhältnis: Cartellparteien 213 (14 Stimmen Mehrheit) und zwar einzeln: Nationalliberale 96, Conservative 78 und Freiconservative 39; die oppositionelle Minderheit bestand aus dem Centrum mit 104, den Freisinnigen mit 36, den Socialisten mit 11, den Protestlern mit 14, den Polen mit 13, den Demokraten mit 1 und den Wilden mit 4 Stimmen. Die jetzigen Wahlen involvieren einen Rückschritt hinter den Stand des vorlehten Reichstages. Von den Cartellparteien verlieren die Nationalliberalen eine beträchtliche Zahl von Sitzen, wogegen die Einbuße der conservativen Parteien geringer ist. Die Cartellparteien als reichs- und regierungsfreundliche Minderheit dürften im Ganzen zwischen 150 und 170 Sitze behalten. Die Anzahl der socialdemokratischen Mandate dürfte hingegen die 1884 errungene Ziffer mindestens erreichen, wenn nicht übersteigen, und dürfte das dritte Duzend der socialistischen Stimmen im Reichstage überschritten werden. Auch die Freisinnigen und die Volkspartei werden einen Zuwachs an Mandaten zu verzeichnen haben, der allerdings hinsichtlich der ersteren durch zahlreiche Verluste an die Socialdemokraten fast wieder aufgehoben wird. Das Maximum der von Socialisten, Demokraten und Freisinnigen errungenen Mandate wird über die 1884 erreichte Zahl nicht hinausgehen, nur daß innerhalb dieses linken Flügels der Schwerpunkt nach der radicalsten Seite verschoben ist. Das Centrum büßt nur einige Sitze ein, was aber durch die Wahlerfolge der Welsen und Polen ausgeglichen wird. Von den 15 Mandaten Elsaß-Lothringens sind diesmal 10 mit Protestlern besetzt, und auch unter diesen hat sich ein Theil gegen die schärfste Tonart ausgesprochen. Das Parteien-Verhältnis kann deshalb noch nicht sicher festgestellt werden, weil einerseits noch nicht alle Wahlergebnisse bekannt sind, andererseits die Entscheidung in beiläufig 150 Fällen den Stichwahlen vorbehalten ist. Diese große Menge der Stichwahlen hat sich aus der mannigfaltigen Stimmenzersplitterung auf Zählcandidaten ergeben. Was die Wahlbetheiligung anbelangt so belehren uns statistische Nachweise, daß im Jahre 1884 nur 60 Percent der Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt haben, während die Betheiligung im Jahre 1887 auf 77 Percent stieg. Bei den lehten Wahlen hat sie in einem noch nicht bestimmbar Maß abgenommen. Was die Wahlbetheiligung nach Ständen anbelangt, so ist sie in bürgerlichen Kreisen gering. Die Berliner

socialdemokratischen Stimmen haben um 35.000 zugenommen. Der Wahllact gieng fast überall mit aller Ruhe vor sich; nur in Hamburg, wo alle drei Wahlkreise den Socialdemokraten ausgeliefert sind, kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Civil und Militär. Aus dem allen ergibt sich, daß eine geschlossene Majorität im neuen Reichstage wohl nicht vorhanden sein wird. Die Cartellparteien sind endgiltig in die Minderheit gedrängt, und eine clerical-conservative Mehrheit hängt von der bisher noch fraglichen Seceffion des Schorlemer-Alstischen Flügels des Centrums ab. An eine liberale Mehrheit, in welcher Freisinnige und Nationalliberale die Oberhand hätten, ist selbst mit Einschluß eines Theiles der Reichspartei nach rechts und der Socialdemokraten nach links nicht zu denken. Die Politik und das Schicksal des Reichstages hängen wiederum vom Centrum ab. Es wird also neuerdings der „Kriegszustand zwischen Kaiser und Parlament“ eintreten, wie Fürst Bismarck das Verhältnis der Regierung zum Oppositions-Parlamente einst nannte. Die Stichwahlen sollen am 28. d. Mts. stattfinden. Bei der großen Anzahl derselben erhalten sie die Bedeutung von Neuwahlen und wird die Agitation auch überall auf das Eifrigste betrieben.

[Die vom deutschen Kaiser angeregte Arbeiterschuz-Conferenz] dürfte Mitte Mai in Berlin zusammentreten und werden bei derselben Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Großbritannien, die Schweiz, Belgien, Holland und die skandinavischen Reiche vertreten sein. Rußland dagegen wird nicht theilnehmen.

[Eine Kanzlerkrise?] Man schreibt aus Berlin: Immer auffälliger werden die Auslassungen, welche officiös oder für officiös geltende Blätter Tag um Tag über eine Kanzlerkrise bringen. Das Wort Kanzlerkrise wird allerdings nicht von den Officiösen gebraucht, sondern es stammt aus der unabhängigen Presse. Diese aber ist das Wort zu gebrauchen vollständig berechtigt, da in der Sache eine Kanzlerkrise besteht, wenn es so ist, wie die Officiösen angeben. Diese sagen uns nicht, was sie über die Gedanken und Absichten des Kanzlers That-sächlich wissen, sondern die eine Hälfte der Officiösen versichert tagtäglich: „Der Kanzler bleibt“, die andere klagt: „Er könnte wirklich gehen“. Jede dieser Angaben findet rasch ihr Dementi, aber der, welcher dementiert, ist ja auch wieder ein Officiöser. Es hat, wie gesagt, geradezu den Anschein, daß Methode in diesen gegensätzlichen Mittheilungen liegt.

[Hinsichtlich der staatlichen Fürsorge für das Wohl der Arbeiter] hat das von Deutschland und dann auch von Oesterreich gegebene Beispiel, nach der Schweiz und Dänemark, nunmehr auch in Italien Nachahmung gefunden. Dem italienischen Abgeordnetenhaus liegen gegenwärtig gesetzliche Bestimmungen über die Unfallversicherung vor. Laut Artikel 1 sollen die Arbeiter, welche bei Minen und Ausgrabungen, bei Häuserbauten und industriellen Werkstätten beschäftigt sind, gegen Unglücksfälle versichert, also entschädigt werden. Laut Artikel 2 sollen auch diejenigen Leute versichert werden, welche in den Werften, Arsenalen, Pulver- und Dynamitfabriken, Depots und in den Werkstätten verschiedenster Art Gefahren ausgesetzt sind. Die Verpflichtung der Versicherung soll dem Staate für diejenigen Arbeiter obliegen, welche im fiscalischen Interesse beschäftigt sind. Dieselbe Verpflichtung haben in ähnlichen Fällen die Provinzial- und Communalbehörden, Unternehmer u. s. w. Die Vorlage wird ohne Zweifel mit großer Mehrheit von den Vertretern der Nation angenommen werden.

[Ein neuer Vorstoß Rußlands gegen Bulgarien.] Die Nachricht der „Agence Balcanique“, die russische Regierung habe von der bulgarischen die Zahlung der seit 1886 mit acht Millionen Francs im Rückstande befindlichen Occupationskosten gefordert, hat in diplomatischen Kreisen, besonders in jenen Wien's, einiges Aufsehen erregt. Bulgarien hat nachgewiesenermaßen die ihm obliegenden jährlichen Tilgungsraten pünktlich an Rußland abführen lassen wollen, und sie liegen in Sophia auf der Bank bereit, da Rußland bisher sich weigerte,

von der angeblich ungeheuerlichen Regierung etwas anzunehmen. Es scheint jetzt anderer Ansicht geworden zu sein und möchte seinen Rückzug durch die Unterstellung verschleiern, als müsse es jenen Beitrag von dem zahlungs säumigen Bulgarien erzwingen. Bei solcher Sachlage wird die Nebenabsicht, auf Bulgariens Credit zu drücken, kaum erreicht werden. — Wie man neuerdings aus Sophia meldet, hat der bulgarische Ministerrath beschlossen, den von Rußland eingeforderten Schuldbetrag an Baron Wangenheim, den Vertreter Deutschlands in Sophia, auszuführen.

[Herzog Louis Philipp von Orleans] wurde in der Nacht von Montag auf Dienstag von der Pariser Conciergerie nach der Strafanstalt Clairvaux im Aube-Departement gebracht, wo er nach den für politische Gefangene geltenden Vorschriften behandelt wird.

[Die republikanische Partei in Spanien] erhebt immer kühner das Haupt. Vorige Woche tagte in Madrid eine republikanische Versammlung, in welcher ganz offen ausgesprochen wurde, die Partei dürfe nicht davor zurückschrecken, Gewalt zu gebrauchen, sobald sich die öffentliche Meinung für sie ausspreche. Zum Haupt und Führer der Partei wurde Ruiz Zorrilla ausgerufen.

[Der freie Volksunterricht in England] dürfte noch eine Weile auf sich warten lassen. Der Chef des Unterrichtswesens Hart-Dyke gab am Freitag im Unterhause die Erklärung ab, daß die Ersetzung der sogenannten freiwilligen Schulen durch staatliche Schulen eine Ausgabe von nicht weniger als 28 Millionen Pfund Sterling verursachen würde, und daß die Regierung wenigstens für diese Session auf die Einführung der Staatsschulen verzichten müsse.

[Ueber den Gang der Dinge in Ostafrika] ist man in den letzten Tagen einander widersprechenden Nachrichten begegnet. Die für die Deutschen ungünstigen Berichte stammen sämtlich aus englischer Quelle und verdienen daher wenig Glauben. Als sicher darf angenommen werden, daß Major Wissmann eine größere und, wie man hofft, entscheidende Unternehmung gegen die aufständischen Araber unter Benaheri im Süden unternommen wird.

Locales und Provinciales.

Cilli, 26. Februar.

[Der künftige Abt von Cilli.] Die slavisch gesinnte Geistlichkeit der Lavanter Diocese hat sich dahin geeint, den deutschen Cilliern ein Schnippchen zu schlagen. Aus Marburg kommt die Kunde, daß die Herren beschlossen haben, nur ein bestimmtes Mitglied ihrer Partei um die Abtenstelle competieren zu lassen. Sie halten dies für das beste Mittel, um zu erreichen, was sie erreichen wollen. Wenn wir nicht irren, hat der Vicarius perpetuus, Herr Dr. Gregorec, der frühere Redacteur des berüchtigten „Slovenski gospodar“ und nunmehrige offene Anhänger des hussitischen Jungtschechenclubs, es einem gleichen Acte der „Parteidisziplin“ zu danken, daß er, zum nominellen Hirten der Neulirchner Schäferin avancierend, den irdischen Lohn für seine erspriesslichen Leistungen empfängt. Das neue Priestercafé rührt selbstverständlich auf slavisch-nationaler Basis, und die Pession, die es ausübt, dient lediglich deutschfeindlichen Zwecken. Die slavische Geistlichkeit hat keinen Anspruch, daß sie anders beurtheilt werde, als dies seitens des Kaisers geschehen ist, indem sie der Monarch wegen ihres politischen Treibens mit scharfem Tadel belegte, und der Solo-Candidat dieser Herren muß die sich ergebende Folgerung über sich ergehen lassen, daß er jedenfalls das hohe Wohlgefallen dieser Partei für sich hat, und daß er sie zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Sonst würden sie sicherlich eine minder aufdringliche Form gewählt haben. Man könnte diese Form geradezu verwegen nennen, weil das Patronat von Cilli landesfürstlich ist und es den üblichen Begriffen von Art und Sitte widerspricht, die kaiserlichen Entschliessungen in dieser Weise beeinflussen zu wollen. Im Uebrigen

wäre es unter normalen Verhältnissen eigentlich Sache der berufenen Vertreter der Kirche, sich die Deutschen nicht immer mehr zu entfremden. Das sind saubere Zustände in der Diocese Lavant! Wir, die sogenannten „Liberalen“, „Freidenker“, „Religionslosen“ und „Atheisten“, wie man uns nennt, um das Auftreten gegen unsere Partei durch eine Kette von Lügen scheinbar zu rechtfertigen, wir werden namens der Partei um einen katholischen Priester bittlich, der in nationaler Beziehung den Forderungen entspricht, wie solche für jeden Schulbuben geltend gemacht werden; wir ersuchen um nichts als um Gerechtigkeit, damit „das Band nicht zerschnitten werde“ —, und die höhnische Antwort darauf lautet: „nočemo!“ — „wir wollen, nicht!“ Wenn die Stelle, welche den Vorschlag unterbreitet, nicht anderen Sinnes ist, wird diese erbitternde Geschichte kein gutes Ende nehmen.

[Verhinderter Justizmord.] Von der Gendarmerie in Gonobitz lief im April v. J. die Anzeige ein, daß die Anna Petelinke roths Cebulak in Skafitz bei Gonobitz, welche Ende Juni 1888 aus dem Leben geschieden war, keineswegs, wie allgemein angenommen wurde, an Lungenentzündung gestorben sei, sondern infolge einer Gewaltthat. Am 25. Juni 1888 seien nämlich der Gatte der schwerkranken Frau und ihr Sohn Paul im Krankenzimmer in Streit gerathen, und als die beiden Männer handgemein wurden, habe die Frau das Bett verlassen, um sie zu trennen, sei jedoch von dem Sohne so heftig gegen einen Kasten geschleudert worden, daß sie zusammenbrach und ohnmächtig liegen blieb. Wenige Tage nachher sei die Frau verschieden. — Infolge dieser Anzeige wurde die Exhumierung der Leiche der Verstorbenen angeordnet und am 11. Mai v. J. auch vorgenommen, und der Gerichtsarzt Dr. Prus in Gonobitz gab sein Gutachten dahin ab, daß die Cebulak mehrfache Brüche und Fissuren der Schädelsknochen erlitten habe, welche mit Austritt von Blut in die Gehirnhöhle verbunden waren, und daß die Frau demnach an Gehirn-Lähmung eines gewaltthätigen Todes verstorben sei. Infolge dieses Gutachtens wurde beim Kreisgerichte Cilli gegen Paul und seinen Vater Anton Cebulak die Voruntersuchung wegen Verbrechens des Totschlages eingeleitet und wurde über beide die Untersuchungshaft verhängt. Da sich jedoch die Nothwendigkeit herausstellte, das Gutachten des Gerichtsarztes von Gonobitz überprüfen zu lassen, so wurde der macerirte Schädel der angeblich gewaltsam Getödteten den Cillier Gerichtsärzten Dr. Ročevor und Dr. Premišal vorgelegt, und diese sprachen sich übereinstimmend in dem Sinne aus, daß die angeblichen Sprünge lediglich Lösungen von Knochennäthen und daher natürliche, durch die Fäulnis der bindenden Weichtheile bedingte Erscheinungen seien. Der Widerspruch der beiden gerichtsarztlichen Gutachten veranlaßte die Staatsanwaltschaft, die Meinung der Universität Graz einzuholen, und diese bestätigte die Angaben der Cillier Aerzte, indem ausgeführt wurde, daß an dem eingesandten Schädelsknochen durchaus keine Veränderung zu finden sei, welche auf eine stattgehabte Einwirkung von äußerer Gewalt schließen lasse. Die Staatsanwaltschaft trat infolge dieses Gutachtens von der Anklage wegen Totschlages zurück, und bei der am 19. d. Mts. unter dem Vorsitze des Herrn L.-G.-R. Jordan gegen Paul Cebulak durchgeführten Verhandlung wurde der Angeklagte, welchem der öffentliche Ankläger auch zum Vorwurfe machte, daß er seinen Stiefbruder Franz Petelinke am 22. April v. J. durch Messerliche in die beiden Oberarme verletzt habe, lediglich wegen der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit nach § 411 St.-G. zu sieben Tagen Arrest verurtheilt. — Wir empfehlen den erzählten Fall, welcher deutlich zeigt, daß ein Unschuldiger eines schweren Verbrechens bezichtigt und wohl auch verurtheilt werden kann, ohne daß den Justizbeamten der geringste Vorwurf zu machen ist, der besonderen Aufmerksamkeit des Herrn Vošnjak, ersuchen ihn aber, falls er die Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringt, der Thatsache nicht zu vergessen, daß Herr Dr. Prus der

„Slovenischen“ Partei angehört. Erzählt man sich doch, dieser Arzt gehe in seiner Animosität gegen Deutsche so weit, daß er ihnen unter Umständen die angesprochene Hilfeleistung versage, was allerdings so unglaublich ist, daß wir für diese Mittheilung keinerlei Bürgschaft übernehmen möchten.

[Von Herrn Miha Bosnjak] melden die Blätter unlängst, daß er von dem Justizminister Grafen Schönborn freundlich empfangen worden sei, und auch wir haben die betreffende Nachricht wiedergegeben. Nun aber meldet das Organ des Herrn Dr. A. v. Tonkli, daß Graf Schönborn weder Bosnjak noch sonst einen slovenisch gesinnten Abgeordneten empfangen habe, und nachdem Tonkli gut unterrichtet sein dürfte, so ziehen wir die dem Herrn Bosnjak mit jener Mittheilung unverdient erwiesene Ehre hiemit feierlich zurück.

[Oskar Gierke's mechanisches Original-Theater,] welches seit einigen Tagen im Löwen-Gasthof in Cilli zu sehen ist, findet steigenden Zuspruch, und gestern war der Saal recht gut gefüllt. Das mechanische Theater ist in der That auch sehenswerth und bietet namentlich der lieben Jugend viel Unterhaltung.

[Landes-Siechenhaus.] In Durchführung des betreffenden Beschlusses des steiermärkischen Landtages hat der Landes-Ausschuß zur Errichtung eines Landes-Siechenhauses in der Gemeinde Markt Hochenegg einen Grundcomplex von 10 Joch 488 Quadratklaster um den Kaufschilling von 6184 fl. angekauft und wurde der Advocat Dr. Langer mit der Durchführung dieser Angelegenheit betraut. Dieser Grundcomplex befindet sich vor dem Markte Hochenegg rechts an der Reichsstraße gegenüber der Villa Stallner. Der Bau wurde dem Baumeister Miglitsch in Rohitsch übertragen, am 25. d. Mts. fand bereits die Baucommission statt, und dürfte das Gebäude im Herbst nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden. Den Bewohnern von Hochenegg wird die Anstalt jedenfalls zum Vortheile gereichen, und sind sie zu der energischen Inangriffnahme der Angelegenheit gewiß zu beglückwünschen.

[Spende.] Die Pfarrgemeinde Dobova, politischer Bezirk Mann, hat zur Kirchen-Restaurierung in Brückl eine Unterstützung von 50 fl. aus der Privatschatulle des Kaisers erhalten.

[Der Nothstand in Krain] macht immer noch Fortschritte. Aus Inner- und Unterkrain liegen Berichte vor, welche den Zustand in einigen Bezirken thatsächlich als der raschesten Hilfe bedürftig schildern. Miserabel benehmen sich — wie in allen Fällen — auch diesmal die slovenische Presse und die Perwaken. Kein Blatt hat eine Subscription für die armen Nothleidenden eröffnet, und keines veröffentlicht auch nur einen Aufruf zur Hilfeleistung. „Ja“ — so schreibt man uns aus Laibach — „wenn es sich um slavisch nationalen Schwindel handelt, der nichts kostet und den Nationalprüdnern goldene Früchte trägt, da ist alles gleich dabei; wenn es aber heißt, etwas vom eingebrachten Vermögen wieder herauszugeben, da rührt sich keiner dieser famosen — Patrioten!“

[Unterkrainer Eisenbahn.] Stadt und Land Gotschee haben für diese Bahn bisher ungefähr 60.000, die krainische Sparcassa hat 200.000 fl. zum Ankauf von Stammactien gezeichnet. Aus den Nachrichten über die Betheiligung an dem Unternehmen geht hervor, daß die Deutschen an den Zeichnungen mit ungefähr fünfundsiebzig Procent participieren. Ueberdies ist es nur einem deutschen Abgeordneten des Krainer Landtages und mehreren hochgestellten Deutschen zu verdanken, daß die Bahnfrage anfangs eine wahrnehmbare Form zu erhalten; Herr Schufele spielt dabei lediglich die Rolle des Commis-Voyageur. Man mag danach urtheilen, in welchem Mißverhältnisse die Behandlung der Deutschen in Krain zu ihrem Werte steht.

[Kämpfende Priester.] Wie wir bereits mitgetheilt, hat Herr Dr. Mahnič in Görz aufgehört, Redacteur der „Soča“ zu sein. Am meisten scheint es den Mann zu schmerzen, daß sein College, der Redacteur des clericalen „Slovenec“, in öffentlicher Versammlung zu Lai-

bach den spöttischen Ausdruck gethan, „Dr. Mahnic' Stern sei obnehin im Erblaffen“, und daß ein anderer Standesgenosse, der wackere Herr Kun, im Vereine mit Herrn Pölkstar, den Eigentümer der „Soča“, den um sein Mandat besorgten Herrn Dr. Tontli, angegangen sind, dem Dr. Mahnic durch die Entlassung des Wort zu entziehen. Dieser empfiehlt sich in der letzten Ausgabe der „Soča“, und schließt mit folgenden Worten:

„Wir wissen es, daß in letzterer Zeit durch das Slovenische und durch Oesterreich überhaupt der Geist des Ausgleiches und der Compromisse gezogen ist, und wir freuen uns sehr, daß unter den Nationalitäten der Wunsch nach Frieden ertönt. Daß man aber in ein solches Compromiß grundsätzliche Gegensätze hineinzerrt, wie sie zwischen Katholicismus und Liberalismus bestehen, und daß im Namen des Compromisses die katholische Frage wieder zurückgedrängt werde, das können wir unmöglich gutheißen. Zu solcher Politik sind wir nicht zu haben. Und wenn Kun und Pölkstar deshalb zu Tontli gingen, um uns die Redaction zu entziehen, so können wir ihnen nur dankbar sein. Wir dienen nicht politischen Personen und Parteien um den Preis unserer Ueberzeugung. Wir gehen gerne. Niemand kann uns Eigennutz nachsagen, denn wir haben umsonst gearbeitet. Es soll aber auch Niemand vor der Zeit prophezeien, daß ein Stern in Graz schon zu erblaffen droht.“

Das russophilo-nationale Muckerthum wird also noch Einiges zu hören bekommen.

[Der Pfarrer Vincenz Mayer in Bresnitz bei Belles] wurde jüngst meuchlings überfallen. Gegen 12 Uhr nachts erschien in der Wohnung des Pfarrers ein unbekanntes Individuum, welches mit einer Hacke auf den im Bette liegenden Geistlichen losstürzte und ihm schwere Verletzungen an der Brust sowie an beiden Händen beibrachte. Durch Alarmierung des Wächters wurde der Attentäter vertrieben. Pfarrer Mayer hat infolge der erhaltenen Verletzungen großen Blutverlust erlitten, und es ist noch zweifelhaft, ob er mit dem Leben davonkommen werde. Der Attentäter konnte bisher nicht ausgeforscht werden.

Theater, Kunst, Literatur.

* Im Cillier Stadttheater sollte am Montag „Uriel Acosta“ aufgeführt werden. Die Absage des Herrn Directors Frinke kam uns erst zu, als der Druck unserer letzten Nummer bereits beendet war. Die Vorstellung findet nun übermorgen, Freitag, statt, und gibt sich in unserem Publicum für die Darstellung des Meisterwerkes Gogol's, welches, wenn wir nicht irren, in Cilli zum erstenmale dargestellt wird, großes Interesse kund. Nach den vorliegenden Berichten haben in Marburg die Träger der beiden Hauptrollen, Fräulein Vögl und Herr Könnemann, außerordentlich gefallen.

* Der steiermärkische Musikverein begeht vom 30. März bis 1. April l. J. das Jubiläum seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens. Ein Comité ist bereits an der Arbeit, um das Fest großartig zu gestalten.

* Im Atelier des landsmännischen Bildhauers Hans Brandstetter in Graz sind gegenwärtig die Entwürfe des im Waldviertel in Niederösterreich zu errichtenden Hammerling-Denkmal's und des für Rindberg geplanten Schmölzer-Denkmal's zu sehen. Die Skizze des ersten überrascht durch die scharfe Individualisierung der Gestalt, sowie durch die große Ähnlichkeit des geistvollen, markanten Kopfes des Dichters; die Statue ist überlebensgroß gedacht, der Unterbau ist massig und geschlossen. Das Schmölzer-Denkmal stellt sich als ein ziemlich gegliederter Aufbau dar, an dessen Vorderseite das Porträtrelief Schmölzer's und an dessen Rückseite die Widmungstafel angebracht ist. Als Decoration des architektonischen Aufbaues sind in geistvoller Symbolisierung des Liebes zwei beiderseitig des Postamentes angebrachte Schwäne, von welchen ein Wasserquell in ein Brunnent Becken niederräucht, und, als Krönung des Monumentes, auf das Rindl im Wappen Rindberg's Bezug nehmend, ein flott componierter Knabe, ein fliegendes Notenblatt in der Hand haltend, gedacht.

* Der steiermärkische Kunstverein vertheilt zur Feier seines fünfundsiebzigjährigen Bestandes an seine Mitglieder ein Prämienblatt „Graz von der Ostseite“. Im Hintergrunde bauen sich der Buchkogel, der Plabutsch, der Göstinger Berg mit der Ruine, und die Kanzel auf; zwischen den letzteren ist die Murenge sichtbar, und aus weiter Ferne schauen die Alpen herein. Im Mittelgrunde steht der Schloßberg mit seinen beiden charakteristischen Thürmen, der isoliert aus der Ebene emporsteigt und seinen Fuß in die Mur taucht, und im Vordergrund erhebt sich die Herz-Jesu-Kirche. Den tausenden, welche in Graz ihre Studien- oder Militärzeit verbracht, und auch jenen, welche nur kürzere Zeit oder durchreisend sich in der Murstadt aufhielten, wird dieses Bild eine angenehme Erinnerung sein. Das Kunstblatt, welches in der Ausgabe der Junia Johann Ratusch zu sehen ist, kann vom steiermärkischen Kunstverein für einen Antheilschein à 3 fl. der auch an der Verlosung am Schluß des Vereinsjahres (Ende Juni) theilnimmt, bezogen werden. Seit seinem Bestande hat der steiermärkische Kunstverein über 1600 Gewinne verlost und mehr als 60.000 Exemplare von siebzig verschiedenen Prämienblättern an seine Mitglieder vertheilt.

* Aus der Officin der Lloyd-Druckerei in Triest ist kürzlich ein beachtenswertes Buch hervorgegangen, die von den meisten italienischen Blättern bereits bestens empfohlene italienisch-deutsche Grammatik von C. B. Rupnik. Allen Jenen, welchen die gründliche Erlernung der italienischen Sprache am Herzen liegt, sei das nach einer leicht faßlichen neuen Methode angelegte Buch bestens empfohlen. Der Verfasser blickt als Sprachlehrer auf eine langjährige Praxis zurück und stellt seine Erfahrungen um den bescheidenen Preis von 3 fl. zur Verfügung. Die Grammatik ist entweder von dem Verfasser selbst (Triest, via Tivarnella Nr 1) oder durch den Buchhandel zu beziehen.

* „Der schöne Lehmann“ von Johannes von Dewall, illustriert von H. Albrecht; Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart. Daß dem Lieutenant die Stellung, die er in der Weltgeschichte wie im Ballsaal einnimmt, nun auch in der Literatur eingeräumt wird, ist nicht mehr als billig. Sporenflürend und säbeltrasselnd durchschreitet er Roman und Novelle, und die militärfreundlichen Damen sind in der Lage, sich heute schon eine ganz ansehnliche Bibliothek anzulegen, die nur vom Lieutenant handelt. Einen neuen Beitrag zu dieser Special-Literatur liefert Dewall mit seinem „Schönen Lehmann“ einem „Original in Uniform“, was einen Widerspruch an sich schließt, der sich sowohl an dem Original wie an dem kriegerischen Rock auf's Bitterste rächen muß und rächt. Gerade darum aber werden die beiden reizenden Mädchen auf Albrecht's flotten Titelbild nicht die einzigen sein, deren Herz er zu rühren versteht, der „schöne Lehmann“ mit seinem großen Pech.

* Die belletristisch-musikalische Zeitschrift „An der schönen blauen Donau“, die im Verlag von Jos. Eberle & Co., Wien, VII., Seibengasse 7, zweimal im Monate erscheint und stets ein interessantes Porträt und eine gute Musikbeilage bringt, ist nun in den fünften Jahrgang getreten, und erscheint somit der Bestand dieses Blattes als gesichert. Speciell für Steiermark hat das dritte Heft des fünften Jahrganges ein besonderes Interesse, denn es enthält das wohlgetroffene Bildnis unseres Lieblingsdichters und Landsmanns P. R. Mosegger. Das zweite Heft brachte das Bild der Hofopernsängerin Louise von Ehrenstein, der es nach ganz kurzer Thätigkeit an dem Wiener Kunstinstitute gelang, sich dort eine ehrenvolle Position zu schaffen und die erst kürzlich als heilige Elisabeth im Bischofschen Oratorium einen glänzenden Erfolg errungen. Die belletristischen Beiträge der „Donau“ stehen auf der Höhe der Zeit.

Volkswirtschaft.

[Schutz der Weinproduction und des Weinhandels in Ungarn.] Die Erzeugung von Kunstwein und die Mißbräuche, die bei dem Verkauf desselben getrieben werden, bildeten seit langem die Klagen der ungarischen Weinproducenten und -Händler. Um diesen

Mißständen ein Ziel zu setzen, wurde dem ungarischen Abgeordnetenhaus ein Gesetz-Entwurf über den Schutz der Weinproduction und des Weinhandels unterbreitet. Der Tenor des Gesetzes-Entwurfes liegt im § 1 desselben, welcher lautet: Es ist verboten, Kunstwein in den Verkehr zu bringen, ohne daß er als solcher ausdrücklich bezeichnet wird. Es ist verboten, Wein mit der Bezeichnung einer Weingegend, in welcher derselbe nicht gewachsen ist, in den Verkehr zu bringen. Es ist verboten, Wein mit der Bezeichnung einer Traubensorte, aus welcher derselbe nicht erzeugt ist, in den Verkehr zu bringen. Es ist endlich verboten, Wein unter eines anderen Producenten Namen, der denselben nicht producirt hat, in den Verkehr zu bringen. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, daß jemand etwen in einer Gegend zusammengekauften Wein unter eigener Benennung in den Verkehr bringen könne. § 2 besagt, daß der in verschiedenen Gegenden und aus verschiedenen Traubensorten producirt Wein nicht die Benennung einer Weingegend und einer Traubensorte tragen dürfe. Im § 3 werden die Begriffe „Naturwein“ und „Kunstwein“ definiert, und in den übrigen Paragraphen die Strafbestimmungen für die Verletzung dieses Gesetzes fixirt. — In Oesterreich konnte ein solches Gesetz, so dringend es von den Weinproducenten auch gewünscht wurde, bekanntlich nicht zustande gebracht werden.

Buntes.

[Dem Grafen Hohenwart] wurde das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

[Sultan Murad,] der Vorgänger des jetzigen Beherrschers der Moslems, liegt, wie man aus Constantinopel meldet, im Sterben.

[Der Turnunterricht — obligat.] Das Unterrichtsministerium bereitet einen Gesetzesentwurf vor, durch welchen der Turnunterricht an den Gymnasien Oesterreichs als obligat erklärt werden wird; das Gesetz wird erst allmählich zur Durchführung gelangen, bis die Gymnasien mit den erforderlichen Localitäten und Apparaten ausgestattet sind; zunächst dürfte das Gesetz in Niederösterreich und Böhmen in Wirksamkeit treten.

[Der Verband der territorialen Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalten] zum Zwecke gemeinsamer Beratungen und Beschlussfassungen über ein anzustrebendes gleichartiges Vorgehen, ohne hiedurch den Entscheidungen der einzelnen Anstalten vorzugreifen, hat sich constituirt. Vorläufig wurde die Wiener Anstalt für zwei Jahre mit der Führung der Verbandsgeschäfte und der Ausarbeitung der Geschäftsordnung betraut. Ueber Antrag derselben wurde eine Collectiv-Petition an beide Häuser des Reichsrathes zum Zwecke der Erwirkung der Portofreiheit beschlossen.

[Ein Pilgerzug nach Rom] wird von den Clericalen im April anlässlich der tausenddreihundertsten Wiederkehr des Jahrestages der Thronbesteigung des Papstes Gregor des Großen veranstaltet werden. Die Reise wird am 9. April von Wien aus angetreten und ist auf fünfzehn Tage berechnet.

[Die Juden in Galizien] durften bis zum Jänner 1860 keine landtäflichen Güter, mit welchen das Stimmrecht in Großgrundbesitz verbunden ist, kaufen, indem erst die kaiserliche Entschliessung vom 18. Februar 1860 dieses Recht solchen Juden einräumte, welche wenigstens die unteren Classen einer Mittelschule oder den Officiers-Charakter erlangt haben. Drei Jahre später gab es im Großgrundbesitz bereits 38 jüdische Wähler. Dieselben stiegen bis 1870 auf 63, bis 1876 auf 239 und im Vorjahre bereits auf 305. Die Zahl der gesammten Wähler dieser Kategorie im Großgrundbesitz beträgt in Galizien 2331. Man kann darum ausrechnen, wie bald die Israeliten das ganze Gewicht der politischen Macht und des Grundbesitzes dort für ihre Zwecke in die Waagschale werfen können, nachdem eine große Anzahl von Wählern in dieser Curie dem Judenthume bereits angehört und ein großer Theil der christ-

lichen Wähler durch Schulden oder sonst wie in Abhängigkeit von den Juden sich befindet.

[Land- und forstwirtschaftliche Ausstellungen in Wien 1890.] In der am 12. Februar d. J. unter dem Vorsitz der beiden Vicepräsidenten Franz Graf Falkenhayn und Christian Graf Kinsky stattgefundenen Sitzung des General-Comité's wurde das Regulativ für die Jury angenommen. Die mühselige Arbeit der Prämierung der mannigfachen Ausstellungsobjecte obliegt nach dem einstimmig angenommenen Antrage der General-Jury, welche aus einem ernannten Präsidenten und einem Generalberichterstatter nebst den 26 Obmännern und Berichterstattern der einzelnen Fach-Jurys besteht. Die Fach-Jurys werden über Antrag der Obmänner der Einzelgruppen aus in- und ausländischen Fachmännern zusammengesetzt, die über Vorschlag der Fachgruppencomités vom General-comité zu Mitgliedern ernannt werden. Die einzelnen Fachgruppen constituieren ihre Jury vollkommen selbstständig. Als Preise wurden bestimmt: Ehren-diplome, Ehrenpreise, goldene Staatsmedaillen, Staatsgoldpreise, silberne und bronzene Gesellschafts-medailien.

[„Die kleine Mamma.“] In Wien ist diesertage ein Mädchen im Alter von 13 Jahren 8 Monaten eines Knaben genesen. Der Vater wird behördlich ausgeforscht.

[Die Schullehrerin in Spanien] sind wohl am schlimmsten daran unter ihren Kollegen auf dem Continent, denn man läßt sie dort thatächlich verhungern. Das ministerielle Blatt, „der Imparcial“, meldete vor kurzem lakonisch und dennoch überaus beredt: „In dem District von Belez-Malaga ist abermals ein Schulmeister verhungert, dem die Gemeinde 30.000 Reales (600 Mark) schuldet.“

[Neue Metallverbindungen.] Schmiedbarer Guß ist der Name einer neuen Zusammenfassung von Metallen, welcher ganz wunderbare Eigenschaften nachgerühmt werden. Sie besteht aus Roßeisen, Schmiedeeisen, Kupfer und Alaun nebst Legierung von Bronze und Glasstaub. Der Stoff kann wie Eisen oder Stahl zusammengeschweißt und gehämmert und zu einem geringeren Kostenpreise als Schmiedeeisen oder Gußstahl verarbeitet werden. Bei einer vorgenommenen Probe hielt die Mischung einen Druck von 168.000 Pfund auf den Quadratfuß aus.

[Höchste Bescheidenheit.] Ein Müllersknecht fährt mit seinem leeren Wehlwagen, aus der Stadt kommend, heimwärts seinem Dorfe zu. Unterwegs holt der Wagen ein altes Mütterchen ein, das, einen schweren Korb auf dem Kopfe tragend, sich langsam und mühselig auf der heißen, staubigen Landstraße dahinschleppt. Der Müllersknecht, eine gute Seele, hält an und fordert die Alte auf, auf den Wagen zu steigen. Mit Dank wird das Anerbieten angenommen. Die alte Frau stellt zuerst den Korb auf den Wagen, klettert hierauf selbst hinauf, setzt sich und nimmt dann ihrem Korb wieder auf den Kopf. Der Müllersknecht fragt die Alte darauf: „Oho, Mutter, warum laßt Ihr denn Euren Korb nicht im Wagen stehen?“ — „O, lieber Gott“, erhält er zur Antwort, „es ist ja freundlich g'nug, daß Ihr mich habt aufsteigen lassen, es wär' g'wiß viel verlangt, wenn Ihr auch noch mei' schwere Korb fahre müßtet.“

[Steigerung.] „Warum magst Du mich denn nicht heiraten, Kathi? Hast Du denn keine Lieb' zu mir?“ — „O doch, ich lieb' Dich von ganzem Herzen; aber heiraten werd' ich den Ziller Toni, weil ich den noch mehr von ganzem Herzen lieb'!“

[Stilblüthe.] Wahrhaft sinnverwirrend wirkte manchen Orts in Deutschland der tobende Wahlkampf. Der Aufruf an die reichstreuenden Wähler in's Hesse und Waldeck leistete sich folgende Stilblüthe: „... Da aber die große Mehrheit des Volkes erschreckt zurückfahren würde vor dem Abgrund, an den die socialistischen Lehren sie führen müssen, wird mit sophistischer Schlaubeit ein Mäntelchen darum gehangen, das harmlos aussieht, aber den Schelm im Nacken hat...“

[Unfreiwillige Huldigung.] Lieutenant (will eine Dame zum Tanz auffordern, stolpert dabei über die Füße eines vorübergehenden Paares, fällt der Länge lang vor die Füße der erwählten Dame und spricht in dieser Lage schnell

gefaßt): „Ach — — Kniefall mit allen Vieren, mehr können gnädiges Fräulein nicht verlangen.“

[Die Ahnfrau.] Frau (zu ihrem Mann, der betrunken nachhause kommt): „Oh, meine Ahnung! Als du heut' vormittags zum Frühstück fortgingst, wußte ich bereits, daß die Sache wieder so ablaufen würde.“ — Mann: „Schlimm genug, daß man eine solche Ahnfrau geheiratet hat!“

[Berlinerisch.] Hausfrau (zum neuen Dienstmädchen): „Sie haben auch wohl einen Schatz?“ — Dienstmädchen: „Jewiß, einen Kürrasser.“ — Hausfrau (erschrocken): „Gott, bei den hohen Fleischpreisen sollten Sie sich doch schon mit einem Füllier begnügen.“

[Wohlfahrt.] A: „Haben Sie gestern gesehen, als wir bei dem reichen Bankier waren, wie alle aufstanden, als er in's Zimmer trat? Wie sich doch alle vor dem goldenen Kalb beugten!“ — B: „Hm! Sie unterschätzen ihn — er ist nicht mehr so jung!“

[Berstreut.] Frau Professor (tritt in's Arbeitszimmer ihres Mannes): „Sieh doch, lieber Mann, unseren Jünsten!“ — Professor: „Schon wieder einer?“

[Was Geschiedenes.] Fremder: „Sag' mal, Kleiner, habt ihr nicht 'n Wirtshaus hier im Dorf?“ — „Jo, g'wiß!“ — „Gibt's da auch 'was Geschiedenes?“ — „Jo, unsern Schullehra!“

Gingefendet. *)

Gehrter Herr Redacteur!

Wäre es nicht an der Zeit, daß ein Wort über jene Logenbesucher gesprochen würde, welche, während die Scene offen ist, durch zu lautes Conversieren die Theatervorstellungen stören. Auch den Orchester-Mitgliedern wäre etwas Zurückhaltung zu empfehlen.

Gilli, am 22. Februar 1889.

Ein Theaterbesucher.

An die löbliche Generaldirection der Südbahn wird hienut von dem reisenden Publikum das Ersuchen gestellt, auch bei den gemischten Zügen die Waggon's heizen zu lassen, da auch die Menschen, welche die gemischten Züge benützen, auf eine menschliche Behandlung Anspruch haben.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nur nach Maßgabe des Preßgesetzes verantwortlich.

Einzige Niederlage
für
Steiermark, Kärnten und Krain
in
Graz,
I. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—
Illustrierte Preisconcurrenz gratis u. franco.
THE SINGER MANUFACTURING
Company, New-York.
General-Agentur
G. NEIDLINGER,
Graz,
I. Sporgasse Nr. 16.

Wer echte, gute
Villányer Natur-Roth- und Weissweine
zu beziehen wünscht, wende sich gefälligst vertrauensvoll an die altbekannte Firma:

Erzherzogliche Kellerei, Pächter Wilhelm Schuth
in Villány (Ungarn).
Es werden billigste Tischweine, sowie feinste Dessertweine von 50 Liter aufwärts im Gebinde, ebenso Flaschen in beliebiger Anzahl versendet.
Diesen Weinen wurden auf sechs verschiedenen Ausstellungen die höchsten Auszeichnungen zuteil.
Preis-Courante stehen zu Diensten.

500 mal vergrößert

sieht man jeden Gegenstand mit dem neuerfindenen

Wunder-Taschenmikroskop

daher dasselbe unentbehrlich ist für jeden Geschäftsmann, Lehrer, Studenten, ja sogar nothwendig und nützlich für jeden Haushalt zum Untersuchen der Speisen und Getränke und ist demselben ausserdem auch eine Lupe beigegeben, die für Kurzsichtige beim Lesen ausserordentlich nützlich ist.

Versendung gegen Cassa oder Nachnahme von

nur fl. 1.25

per Stück.

1029—15

D. KLEKNER, Wien, I. Postgasse 20.

Stopf-Apparat

Ein Kind kann denselben handhaben.

In der Pariser Ausstellung 330,000 Stück verkauft.

Dieser Apparat ist in allen Weltgegenden von einer amerikanischen Gesellschaft patentirt worden. Dieser Stopf-Apparat näht alle Sorten Stoffe, Wirkwaren, Jägrhemden, Socken etc., sowie Weisswäsche rasch und wie neu angewebt herstellt. — In ganz Amerika und in England, wie auch schon in Wien gibt es keine Familie, kein Haus, wo der ausgezeichnete, praktische und unentbehrliche Apparat nicht eingeführt ist. Er wird in kürzester Zeit in der ganzen civilisierten Welt eingeführt werden, daher beeile sich das geehrte P. T. Publicum solange der Vorrath reicht zu bestellen.

Preis per Stück fl. 2.—

gegen Cassa oder Nachnahme nach allen Orten der Monarchie durch das alleinige

1029—15

Versandt-Etablissement

SCHMIDT, Wien Margarethen.



Mariazeller Magen-Tropfen,
vortrefflich wirkend bei Krankheiten
des Magens.

Bewährt bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Postporto 70 Kr. Central-Vergab durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).

Schutzmarke. Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Emballage gewickelt und bei der jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung aufbewahrt werden, daß dieselbe in der Buchdruckerei des P. Josef in Kremsier gedruckt ist.

Mariazeller Abführpillen.
Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. Harleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgemacht. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. Brady, Kremsier. — Preis à Schachtel 20 Kr., Rollen à 6 Schachteln fl. 1.— Bei vorzeitiger Einzahlung des Geldbetrages sollt kommt portofreier Zufund. 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel. Die Vorschrift ist bei jedem Fläschchen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in
Gilli bei Apotheker J. Kupferschmid. 186—

(zum Selbstverfertigen)

zu haben bei

➡ JOHANN RAKUSCH, CILLI. ➡

9609



ruften, die Anwendung in den
eignig von den überraschendem
ist Rectal-Injectors.

Muster gratis und franco.

The Patent „Darning Weaver“

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Sprache. 131-20

assl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen



fl. 2.40 **M. Kasperek** in **Fulnek**, Mähren.

Danksagung.

Tieferschüttet über den plötzlichen, unermesslichen Verlust meines heissgeliebten Gatten, des Herrn

Michael Žolgar,

k. k. Gymnasial-Professors,

sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten, dem löbl. Lehrkörper des k. k. Gymnasiums, der Gymnasialjugend, sowie dem löbl. Čitalnica- und dem löbl. katholischen Unterstützungs-Vereine für die liebevolle Theilnahme, die prachtvollen Kranzspenden, die rührenden Trauerchöre, die ehrende grosse Be-theiligung an dem Leichenbegängnisse des so unerwartet theueren Dahingeschiedenen, und besonders dem Herrn Gymnasial-Director Končnik für sein werktätiges Wohlwollen und seine tiefmitempfundene Grabrede meinen innigsten Dank.

Cilli, am 25. Februar 1890.

Emilie Žolgar.

168—1

Danksagung.

Die herzlichen Beweise liebevoller und tröstender Theilnahme anlässlich des plötzlichen Ablebens meines geliebten Gatten, respective Vaters, des Herrn

Johann Glasner,

k. u. k. Hauptmann-Rechnungsführer i. R. etc.

sowie die schönen Kranzspenden und das ehrende letzte Geleite zur ewigen Ruhestätte verpflichten mich, dem löblichen k. u. k. Officiers-Corps und allen werthen Freunden und Bekannten den wärmsten Dank auszusprechen.

Cilli, am 25. Februar 1890.

Franziska Glasner.

169—1

Zu einem erfolgreichen Annotieren gehört vor allem

Praxis und Erfahrung,

sonst wirft man manchen Gulden umsonst hinaus für ungeeignete Journale o. Werke. Jeder größere oder ältere Inserent hat sicher diese Erfahrung gemacht.

Dieserhalb empfiehlt sich der inserierenden Geschäftswelt das unterzeichnete Bureau, gestützt auf seine 32jährige Erfahrung und seine ausgedehnten Verbindungen in diesem Fache durch Ertheilung unentgeltlicher Auskünfte, Annoncen-Entwürfe, Wahl der Journale und Lieferung der Kostenüberschläge für alle in- und ausländischen Journale, Fachschriften, Kalender, Werke etc.

Die Berechnung geschieht streng nach Original-Tarifen gegen Percentnachlaß bei größeren Aufträgen. Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

A. Oppelik,

I. und ältestes österr. Annoncen-Bureau,
Wien, I., Stubenbastel 2,
Gegründet 1858.

Danksagung.

Mein verstorbener Mann, Herr Georg Deisinger, war bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London mit einer namhaften Summe versichert.

Der General-Repräsentant in Laibach bezahlte mir sofort das versicherte Capital ohne jeglichen Abzug aus — weshalb ich mit Vergnügen öffentlich meinen wärmsten Dank ausspreche und diese allgemein best accreditierte Anstalt Jedermann besonders empfehle, der die Familie vor allen Zufälligkeiten sichern will.

Bischofack, 22. Februar 1890.

172—1

Apolonia Deisinger.

Krankenwärter,

welcher gute Zeugnisse besitzt, wird zu einem Kranken unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Näheres in der Administration des Blattes.

170—1

Zuaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Kundmachung.

Am 2. März 1890, um 2 Uhr nachmittags, findet im „Hotel Strauß“ in Cilli die

Generalversammlung

der Genossenschaft der Fleischer und Kleinschlächter aus den Bezirken Cilli, Franz, Gonobitz und Tüffer und um 8 Uhr abends ein Kränzchen statt, zu deren Theilnahme hiemit die höfliche Einladung erfolgt.

Sollte einem oder dem anderen Theilnehmer die Zustellung der Einladung zum Kränzchen aus Versehen unterblieben sein, so möge dieselbe bei der Gefertigten eingeholt werden.

Cilli, am 20. Februar 1890.

166—2

Die Vorstehung.

Obstbäume.

Schöne gesunde Kronenhochstämme von Goldparmäne, engl. Winter-Kanada-Reinette } à Stück
Wachs-Reinette } 40 kr.
Ohio-Reinette (Zukunftsapfel) à St. 50 kr.

158—2

verkauft

Verwalter Schober, Wind.-Landsberg.

Schöne

freiliegende Bauplätze

mit Hausgärten sind in trockener Lage nächst der Stadt Cilli zu verkaufen. Anträge übernimmt bis 10. März 1. J. Herr Anton Seebacher, Hausbesitzer in Gaberje.

156—2

Ein Klavier

ist zu vermieten.

Adresse in der Exped. d. Bl.

Eine Badewanne,

fast unbenutzt, neuester Construction, mit eingesetztem Wasserhitzapparat wegen Uebersiedlung billig zu verkaufen. Anfragen in der Exped. d. Bl.

167—2

162—3

Fässer

werden zu kaufen gesucht von Georg Jäkle, Weinstein-Raffinerie und Essig-Fabrik, Cilli.

Zitherunterricht

ertheilt gründlich und praktisch, Anfängern sowie Vorgeschrittenen

152—3

Frl. Betty Schreiber, Zithermeisterin, Hauptplatz Nr. 2 (101 alt).

Anzufragen täglich von 11—12 Uhr vormittags.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei Joh. Josef, Tapezierer in Cilli.

164—3

Ein tüchtiger, geprüfter

Kessel-u. Maschinenwärter

Schmied oder Schlosser, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Gefällige Anträge mit Zeugnissen werden sub „C. T.“ poste restante Cilli erbeten.

171—3

Wohnungen.

Eine mit 4 Zimmer und Zugehör sammt Gartenbegehung ist sofort zu beziehen.

Eine Wohnung mit 3 Zimmern sammt Zugehör und Gartenbegehung ist bis 1. Mai zu beziehen. Anfrage in der Expedition d. Bl.

13a